

Man beuge darum denselben bei Zeiten vor, denn, ist es überhaupt leichter, etwas zu verhüten, als wieder abzugewöhnen, so ist dieses, bei dem in der Regel sehr beharrlichen Blinden, doppelt der Fall. Auch kann er, da er durch das Gesicht keine Unterhaltung findet, dagegen gewohnt ist, sich durch das Betasten der Gegenstände zu vergnügen, noch leichter, als andere, auf das für Körper und Geist gleich schwächende Laster der Selbstbefleckung gerathen; Bewegung und Beschäftigung können auch dieses am sichersten verhüten.

§ 7.

Sinnen- und Verstandes-Übungen.

Kann das blinde Kind einmahl gehen, so wird es gar bald selbst auf das hinweisen, was für die Bildung seines Geistes vor allem Andern geschehen muß. Es wird dann alle Gegenstände in seinen Umgebungen befühlen und wie sehende Kinder eine Menge von Fragen über sie machen. Man weise es mit solchen Fragen niemahls ungeduldig zurück, sondern belehre es über die Form, den Stoff, die Verrfertigung und den Gebrauch der Dinge. Eben so wird es, wenn es die Laute von Thieren hört, fragen, woher diese Töne kommen, — auch dadurch wird ein weites Feld von nützlichen Belehrungen eröffnet. Es wird die Hausthiere bald an ihren verschiedenen Lauten unterscheiden, und man lasse es

dieselben, damit es sich einen richtigen Begriff von ihnen machen könne, mit der nöthigen Vorsicht be-
 fühlen, sage ihm, wozu sie nützen, wovon sie sich
 nähren, und dergleichen. Zu ähnlichen Belehrungen
 bietet jeder Aufenthalt in Gärten, Wäldern u. s. w.
 mannigfache Gelegenheit dar. Soviel übrigens auch
 dem Kinde schon durch solche gelegenheitliche Belehrungen
 genützt werden kann, so darf man sich doch
 nicht mit denselben begnügen, sondern muß zugleich
 sowohl den Verstand, als auch die dem Blinden noch
 übrigen vier Sinne absichtlich üben und dadurch
 mehr ausbilden. Den Geschmack üben zwar Spei-
 sen und Getränke hinlänglich, aber es ist wenigstens
 nöthig, daß man dem Kinde sage, was man süß,
 sauer, herbe u. s. w. nenne. Den Geruch übt man
 am zweckmäßigsten dadurch, daß man den Blinden
 durch denselben die verschiedenen Blumen unterschei-
 den lehrt; später hält man ihm auch weniger riechen-
 de Gegenstände vor, damit er entdecke, ob und wel-
 chen Geruch sie haben, und sie eben dadurch von
 einander unterscheiden lerne, z. B. Seife, Unschlitt,
 Wachs. Wichtiger ist die größt mögliche Bildung
 des Gehörs. Wir haben für dasselbe in den ersten
 Jahren bereits das Vorsingen und Vorspielen einfa-
 cher Melodien empfohlen. Man fahre mit diesem
 fort und verbinde damit noch weitere Uebungen.
 Namentlich mache man das Kind auf den verschiede-
 nen Ton aufmerksam, den Münzen von Silber,
 Gold oder Kupfer, Stückchen von Eisen, Zinn,
 Blech, Glas, Holz, Steine u. s. w. von sich geben,

wenn man sie fallen läßt. Außerdem lehre man es durch das Gehör bestimmen, ob das, was man fallen ließ, ein größerer oder kleinerer Gegenstand von demselben Stoffe sey. Auch die Entfernung, in welcher sich Jemand von ihm befindet, kann der Blinde durch das Gehör schätzen lernen. Man heißt ihm zu dem Ende etwa drei Schritte von sich hinweggehen, und diese Schritte zählen, spricht dann einige Worte zu ihm, und ist dieß geschehen, so läßt man ihn sich noch eine weitere Zahl von Schritten entfernen, spricht wieder zu ihm und fährt damit fort, bis er nach und nach aus der Art, wie die Stimme zu ihm dringt, die etwaige Entfernung der Sprechenden Person bestimmen lernt. Man hat Beispiele, daß Blinde diese Entfernung auf das genaueste angeben, ja nach dem Schall, welchen die Stimme in einem geschlossenen Raum hervorbrachte, auf die Größe desselben vollkommen richtig schließen. Noch wichtiger, als das Gehör ist für den Blinden das Gefühl, welches, in so weit es seinen Sitz in den Fingerspitzen hat, Tastsinn genannt wird. Dieser ist es, der hauptsächlich ausgebildet werden muß; man läßt den Blinden für diesen Zweck nicht bloß die Oberfläche der ihm in die Hände kommenden Gegenstände, mit den Fingerspitzen befühlen, sondern lehrt ihn nahmentlich auch den Stoff gleichgeformter Dinge durch das Gefühl erkennen. Man gibt ihm gleich geschnittene Stücke Holz, Glas, Stein, Metall u. s. w. in die Hand, fragt ihn, welchen Unterschied er bei dem Anfühlen derselben em-

pfinde, benennt ihm, so oft er dieß von einem Stück angegeben hat, den Stoff, aus dem es gemacht ist, und gibt ihm dann noch anders geformte Dinge von demselben Stoffe zum Anföhlen. Ebenso verfährt man mit gleich großen Stücken Leinwand, wollenen Tuch, Baumwolle, seidenem Zeug und dergleichen. Die Gegenstände, mit welchen man solche Uebungen vornimmt, vereinigt man mit einander in einem Fache und erhält dadurch eine Sammlung der verschiedenartigsten Dinge, ein wahres Allerley; nahmentlich dürfen nicht fehlen: Kugeln aus Stein, Glas, Blei, Drei- und Vierecke von Holz, Pappe und Blech; Draht von Eisen und Messing, Stücke von verschiedenen Holzarten, verschieden geformte Steine, Muster von feinerem und gröberem Wollentuch, Leinwand, Seidenzeug, Baumwollenzeug, verschiedenem Leder und dergleichen. Man vermehrt diese Sammlung fortwährend und fügt nahmentlich verschiedene Arten von Getreidekörnern und Hülsenfrüchten bei. Das blinde Kind kann sich mit dieser Sammlung ebenso angenehm, als für seinen Geist bildend unterhalten. Man gibt ihm auf, bald dieß, bald jenes aus der Sammlung herauszusuchen, so wie die Gegenstände bald nach ihrer Form, bald nach ihrem Stoffe zu ordnen.

Die geeigneten Stücke benützt man ferner, das blinde Kind im Schätzen des Gewichtes und im Messen der Länge und Breite zu üben. Damit es das Gewicht eines Gegenstandes muthmaßlich angeben lerne, gibt man ihm anfangs in die eine Hand

denselben und in die andere ein entsprechendes Gewicht. Die gewöhnlichen Einsaßgewichte können dazu recht gut benützt werden, nur müssen die Zeichen, welche das Gewicht der verschiedenen Stücke angeben, von der Art seyn, daß sie der Blinde fühlen kann. Zum Messen gebraucht man Maßstäbe, an welchen die Zeichen für ganze, halbe und Viertelzolle durch Drähte fühlbar sind.

Was das Kind kennen gelernt hat, das lasse man sich von ihm selbst wieder genau beschreiben. Man beschreibe ihm auch selbst solche Gegenstände, und lasse es aus den angegebenen Eigenschaften u. s. w. den Gegenstand errathen.

§. 8.

Gedächtnißübungen.

Die Uebung des Gedächtnisses sollte bei keinem Kinde versäumt werden, am wenigsten bei einem blinden, das sich nicht, wie das sehende, durch Aufzeichnen und Nachschlagen in Büchern helfen kann. Zu einem guten Gedächtnisse gehört, daß es das Verschiedenartigste schnell auffasse, treu bewahre und richtig wieder gebe. Auch ein von Natur schwächeres Gedächtniß kann hierzu nach und nach durch Uebung befähiget werden. Man bedarf zu dem Ende keine Künsteleyen, wie sie schon empfohlen wurden, wohl aber eine zweckmäßige Stufenfolge. Anfangs gebe man nur wenig zum Memoriren auf, und solches,